Grundsätzliches und methodisches zum Unterricht in der biblischen Geschichte

Autor(en): **Dudli, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 19: **Unterricht in der biblischen Geschichte ; Zeitprobleme von Le Forts**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-535816

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bezeichnend ist ferner eine weitere Einzelheit: es besteht heute eine staatliche »*Commission d'Etudes pour l'ensemble des problèmes scolaires*«, die von dem bekannten Parlamentarier und Staatsmann Paul-Boncour präsidiert wird und unter anderm auch die brennende Frage der Versöhnung des Staates mit dem katholischen Schulwesen studieren soll. Es scheint, daß die Kommission mitsamt ihrem Präsidenten der Ansicht sei, die Frage müsse im Sinne einer wohlwollenden Berücksichtigung der freien Schulen gelöst werden. Kaum war dies durchgesickert, als auch schon alle oben genannten laizistischen Verbände gegen die Kommission Sturm liefen und sich weigerten, an ihren Arbeiten teilzunehmen, »refusant de se laisser convaincre du désir de compréhension mutuelle qui anime ses membres« (aus dem Kommissionsbericht).

Wie ernst es den Vorkämpfern des Laizismus ist, zeigt überdies eine Resolution, die der in Saint-Malo tagende *Landeskongreß der nationalen Lehrergewerkschaft* am 21. Juli 1951 beinahe einstimmig faßte. Der Kongreß stellt sich erneut und unverrückbar auf den laizistischen Standpunkt, lehnt jede Staatshilfe an die freien Schulen ab und droht — falls er nicht gehört würde — mit einem Lehrerstreik!

(Am 9. November 1951 wurde der »Laienstreik« durchgeführt; augenblicklich wird ein Examinatorenstreik vorbereitet, von derselben Seite. »Vaterland«, 28. Jan. 1952, Kipabericht. Die Schriftl.)

Diese Stimmen mußten deswegen ausführlich zum Worte kommen, weil sie dartun, daß trotz einer gewissen Milderung der öffentlichen Meinung das Dogma vom absoluten Laizismus immer noch weite Kreise beherrscht.

Es wird deshalb weder eine antiquierte noch eine vereinzelte Meinung sein, die »Le Populaire« am 7. Mai 1946 bekannte:

»Das Kind soll ohne Religion aufgezogen werden, damit es später diejenige wählen kann, die ihm behagt — oder auch keine. Der veralteten Anschauung von der Familie setzen wir die Gewissensfreiheit des Kindes entgegen.«

Es ist eine bittere, aber solide Wahrheit, mit der Chanoine Thellier in »La Croix« auf diese hanebüchene Auffassung von Familienpädagogik antwortete, indem er ihre Schlußfolgerungen zog:

»La famille — au musée,
L'Enfant — à l'Etat,
La France — au cimetière.«

(Schluß des I. Teiles.)

VOLKSSCHULE

GRUNDSÄTZLICHES UND METHODISCHES ZUM UNTERRICHT IN DER BIBLISCHEN GESCHICHTE

Von Karl Dudli, Seminarlehrer, Rorschach

Unterricht in Biblischer Geschichte ist Religionsunterricht, also eine sehr bedeutungsvolle Aufgabe. Es geht hier vornehmlich um die *Bildung der Seele* und erst in zweiter Linie um *Wissens*vermittlung. Damit ist auch der Weg schon einigermaßen angedeutet. Religion lernt der Mensch — wenn man so sagen darf — mehr durch das *Beispiel* und die religiöse *Betätigung*. Aber schon deswegen, daß der Mensch nicht bloß Individuum ist, sondern unter anders gearteten und anders denkenden Mitmenschen lebt, bedarf er auch der nötigen Kenntnisse über Geschichte und Wesensinhalt der Religion. Die »Geschichten« sind also nicht bloß Selbstzweck, sondern vor allem Mittel zum Zweck. Anhand der Geschehnisse und Aussagen soll ein systematisches Eindringen in die Glaubenswahrheiten erreicht werden. Dies führt — in

Verbindung mit Vorleben und Tat — auf die eigentliche Mitte hin: die Liebe zu Gott.

Die elementarsten Kenntnisse aus der Biblischen Geschichte sollte das Kind schon im *Elternhause* aufnehmen. Leider versagt dieses aus verschiedenen Gründen sehr oft, und Religions- und Biblischgeschichtslehrer können sozusagen nichts voraussetzen. Die gläubige und verantwortungsbewußte Mutter wird aber, wenn sie z. B. die Weihnachtsgeschichte erzählt, rein gefühlsmäßig und auf einfache Weise auf Begriffe wie gut und böse, Sünde und Tugend hinweisen.

Der Unterricht in Biblischer Geschichte wird weitgehend von Nichttheologen, also von *Laien* erteilt. Der ins Amt eintretende Lehrer ist, wie übrigens auch in andern Sparten, hierin nur erst ungenügend ausgebildet. Da das »Fach« Biblische Geschichte sich aber beim Lehrer einer besonderen Wertschätzung erfreut, geht er mit viel Sorgfalt und Hingabe an diese seine Aufgabe. Sie gibt ihm eben Gelegenheit, nicht bloß zu unterrichten, sondern auf vielfältige Weise auf Herz und Geist des Kindes einzuwirken.

Viel kann ja nicht »passieren«. Der *Lehrplan* gibt ihm die notwendigen Stoffhinweise. Die *Heilige Schrift* bietet außer der *Schulbibel* den Text; diese ferner einige Illustrationen und Karten. Und schließlich steht eine reiche Fülle von *Kommentaren* und von *Begleitliteratur* zur Verfügung. Ohne einen Kommentar wird der Lehrer allerdings seine Aufgabe nicht richtig durchführen können. Allerdings läßt dieser den Lehrer in methodischen Belangen oft im Ungewissen. (Es gibt sogar Kommentare, deren diesbezügliche Empfehlungen manchmal bedenklich sind.)

Die meisten Kommentare bringen eingangs eine »kurze methodische Einführung«, in der auf verschiedene Darbietungs- und Entwicklungsverfahren hingewiesen wird. Für den Junglehrer ist es unerläßlich, daß er diese Empfehlungen gut studiert. Trotzdem ist es noch schwierig genug, in der Praxis einen allgemein gültigen Weg und auch noch einen eigenen Stil zu finden. Der Lehrer ist daher dankbar, wenn er in *Kursen* und ähnlichen Veranstaltungen weitere Anregungen erhält. Er erwartet aber von solchen Kursen nicht in erster Linie theologische Erklärungen, sondern praktische Vorführungen, einfache, gute und ehrliche *Lehrbeispiele.*

Von nicht geringer Bedeutung sind auch hier die *Anschauungs- und Hilfsmittel.* Als solche kommen außer dem Lehrplan, der Heiligen Schrift und Schulbibel, dem Kommentar und weiterer einschlägiger Literatur vor allem gute Illustrationen (wenn möglich auch künstlerisch gestaltete), Bilder der Geschehnisse und heiligen Stätten, Karten und liturgische Tabellen in Frage. Besonders ist das *Skizzieren an die Wandtafel* zu empfehlen. Dieses soll sich aber auf ganz einfache Symbole beschränken; es ist nicht gut, heilige Personen bildlich darstellen zu wollen. Zu den Skizzen wird man kurze Merkwörter bringen, die auch für die Verarbeitung und Einprägung gute Dienste leisten. Anschauung bedeutet hier nicht einfach bildhafte Darstellung, sondern vor allem sprachliche Gestaltung, treffendes Vergleichen und Öffnen der Wege nach innen. — Das Lichtbild als eine Art bildhafter Darstellung ist natürlich bei den Schülern besonders beliebt.

Die *Vorbereitung* hat zuerst die Frage der Stoffauswahl zu lösen. In mehrklassigen Schulen wird man sich hierin einige Freiheiten gestatten können, während in den einklassigen Schulen der Lehrplan möglichst eingehalten werden muß. Bei nötigem Klassenzusammenzug, z. B. 3. und 4. oder 5. und 6. Klasse wird man am besten einen Turnus einhalten, also das eine Jahr das Programm der ersten, im andern dasjenige der andern Klasse durcharbeiten.

Für die *direkte Vorbereitung* gelten etwa folgende Hinweise:

Lesen des Textes in der Heiligen Schrift und in der Schulbibel;

Besinnung über geographische, geschichtliche und soziale Belange;

Bereitstellung des Materials (Bilder, Karten, Gegenstände);

Vorbereitung von Skizzen und Anschriften;

Besinnung über die Art der unterrichtlichen Behandlung;

Eventuell Aufgabenstellung an einzelne Schüler oder an Schülergruppen.

Für die *praktische Durchführung* ist es unerläßlich, daß eine *innere Bereitschaft* hergestellt wird. Schon das einleitende Gebet (oder das Singen eines passenden Liedes) fördert die richtige Einstellung auf das Kommende. Der Gesprächs-Ton muß ruhig und dem Gegenstand angemessen sein, ebenso die Haltung von Schülern und Lehrer. Vermeiden wir hingegen alle unnatürliche Feierlichkeit und sentimentale Pose! Die Schüler sollen spüren, daß es um eine ernste Sache geht. Das schließt aber einen gesunden Humor und eine gewisse Heiterkeit nicht aus, vor allem bei den Kleinen.

Die *Vermittlung* der neuen Geschichte kann wie in andern Fächern auf verschiedene Weise erfolgen. Man sollte sich nicht zu sehr auf ein Schema festlegen. Sie wird entweder eine mehr *darbietende* oder eine mehr *entwickelnde Form* haben.

Darbietungsformen sind das Erzählen,
das Vorlesen und
das Lesen (durch die Schüler).

Entwickelnde Formen sind
das rein sprachliche Erarbeiten mit den Schülern, das direkte Erarbeiten an Bildern und Skizzen,
das durch die Schüler vorbereitete Entwickeln.

Die Entscheidung, welches Verfahren im einzelnen Fall vorzuziehen sei, ist von der Schulstufe und von der Art des »Stoffes« abhängig. Bis zur 3. und 4. Klasse sollen die Geschichten in der Regel *erzählt* werden. Der *freie Vortrag* ist schlechthin *die* Lehrweise in der Biblischen Geschichte. Es war die Methode unseres Herrn und Meisters. Sie schließt die gegenseitige Fragestellung nicht aus, durch die die Schüler zu aktiverer Mitarbeit angeregt werden. *Rensing* schreibt dazu in der Einführung zu seinem Kommentar: »Wer sich beim Vorerzählen eines Buches oder Heftes bedient, handelt wider das Beispiel des göttlichen Lehrmeisters. Er macht auch auf die Kinder, denen die Benutzung einer ‚Krücke' nicht erlaubt ist, einen üblen Eindruck. Endlich erschwert er nicht nur das Verstehen seiner Worte, sondern auch das Erfassen mit Herz und Gemüt, da es ihm unmöglich ist, seinen Worten durch Blick und Gebärde rechten Nachdruck zu verleihen.«

Die Schüler sind »Aug und Ohr« und behalten eine lebendig erzählte Geschichte auch besser im Gedächtnis.

In den mittleren und obern Klassen wird man je nach Ermessen auch vorlesen oder direkt durch die Schüler lesen lassen und die nötigen Erklärungen anbringen.

Im entwickelnden Verfahren soll nicht so sehr die Lehrerfrage den hauptsächlichsten Triebstoff liefern; vielmehr müssen auch hier die Schüler an eigene geistige Tätigkeit gewöhnt werden. Es kann ein ergiebiges *Lehrgespräch* entstehen — wir wollen den ominösen Ausdruck »Schülergespräch« lieber vermeiden —, wenn die Schüler eifrig fragen und einander nach Möglichkeit auch antworten. Im Kommentar von Rensing findet sich auch hiefür ein instruktives Beispiel in der Geschichte »Jesus erscheint im Saale zu Jerusalem«.

Mancher Bibelausschnitt eignet sich sehr gut für *Gruppenarbeit*, indem z. B. die

1. Gruppe den Text (zum Erzählen oder Lesen) vorbereitet;
2. Gruppe Karten und Skizzen studiert und evtl. zeichnet, zeigt und erklärt;
3. Gruppe Bilder aussucht, etwa aus einem Palästinaband (Orbis terrarum u. a.) und

deren mündliche oder schriftliche Vorbereitung besorgt;

4. Gruppe Beispiele für die Anwendung und Auswertung sucht (Stellen bei Propheten, Gebete, Liturgisches, Vorsätze u. a. m.).

Der Lehrer leiht den einzelnen Gruppen nur die nötige Hilfe.

Die ersten Phasen der *Vertiefung und des Einprägens* fallen noch gerne in die Unterrichtsstunde, indem die erzählte Geschichte wieder erzählt oder nachgelesen wird, bzw. die erarbeiteten Stücke ebenfalls im Zusammenhang gelesen oder erzählt werden. Sodann werden gelegentlich Wandtafelskizzen mit Anschriften in ein Arbeitsheft eingetragen. Für das eigentliche *Einprägen* und Memorieren leisten Notizen und Skizzen gute Dienste. Mit einiger Besorgnis kann man immer wieder feststellen, wie die Biblische Geschichte für Gedächtnis-Akrobatik mißbraucht wird. Der im übrigen verläßliche *Rensing* geht hier etwas weit, wenn er fordert: »Die behandelten biblischen Lektionen müssen sicheres Eigentum der Kinder werden. Für das *Einprägen* ist der häusliche Fleiß in Anspruch zu nehmen. Die Kinder sind dahin zu bringen, daß sie die Lektionen fließend erzählen können. Die Aussprüche Gottes, die Weissagungen der Propheten, die Lehrvorträge Jesu und die klassischen Beweisstellen, die Aufnahme in den Katechismus gefunden haben, sind wörtlich auswendig zu lernen, da sie nur in ihrem Wortlaut den vollen Wert besitzen.«

Demgegenüber müssen wir doch eher weise Mäßigung fordern. Der kluge und verständnisvolle Lehrer und Religionslehrer sollte immer das richtige Maß finden. Es gibt immer und überall Kinder, die außerordentlich schwer tun, sich den Text zu merken und vor allem ihn wiederzugeben. Auch die häuslichen Verhältnisse müssen berücksichtigt werden. Häufig hat man durch unkluges Verhalten und durch Lieblosigkeiten den Kindern die Freude und das Interesse an der Sache überhaupt genommen. Manches Kind, das eine Geschichte vielleicht nicht gut wiederzugeben vermag, kann doch davon innerlich profitieren. Dies bedeutet absolut kein Schützen von Faulheit und Nachlässigkeit.

Auch der Klausuren-Unfug ist für viele Schüler ein arges Kreuz. Dies heißt wiederum nicht Verzicht auf alle schriftlichen Wiedergaben, die ja auch ergiebig und interessant gestaltet werden können.

In der Aufnahme und Verarbeitung kann auch die *Schülerzeichnung* von großem Nutzen sein. Auch in der Biblischen Geschichte können sich die Schüler zeichnerisch gestaltend ausdrücken. Zudem kommt manche irrtümliche Auffassung auf diese Weise ans Licht.

In bezug auf die *Anwendung* für das persönliche tägliche Leben hege man keine zu großen Erwartungen. Die Erfahrung zeigt, daß kleine praktische Vorsätze am ehesten ausgeführt werden. Diese sollen möglichst kurzfristig, also sofort durchführbar sein und immer etwas Handgreifliches enthalten, wie kleine Hilfeleistungen, Verträglichkeit usw. Vor allem ist das Positive hervorzuheben: »Du sollst . . ., du kannst . . .« und weniger »Du sollst nicht.« Bei den Größern wird man auch mehr auf die große Linie achten, also die gesamte religiöse und ethische Haltung fortwährend unterbauen. Der junge Mensch soll in eine freudige und positive Einstellung gegenüber seinem Glauben geführt werden. Reifere Schüler können mit Gewinn auf gute Literatur verwiesen werden. Solche sollte eben auch zur Verfügung stehen.

Da wir gerade beim Wünschen angelangt sind, sollen hier noch zwei besonders wichtige Anliegen vorgebracht werden, die vielleicht gelegentlich Wirklichkeit werden.

Neben dem Kommentar sollte dem Lehrer ein praktisches *Handbuch* zur Verfügung stehen, das nach Lexikonart die we-

sentlichen Ausdrücke und Begriffe, wie etwa Pharisäer, Gnade, Golgatha usw., kurz erläutern würde.

Ferner sollte ein neues *künstlerisches Bilderwerk* geschaffen werden, das die bekannten Fugelbilder gelegentlich ersetzen könnte. Für eine künstlerische und reichlich illustrierte Schülerbibel haben wir ja bereits in der Bibel mit den Stocker-Bildern einen verheißungsvollen Anfang.

NOCH EINIGE FREIMÜTIGE GEDANKEN ZUM BIBELUNTERRICHT

Von Johann Schöbi

Negative Tatsachen haben uns an der Macht der weltanschaulichen Erziehung durch die Schule irre werden lassen. Wir schauen mit den Händen im Schoß zu, glaubend, daß es so sein müsse und nicht anders werden könne. Das Elternhaus schiebt die Schuld der Schule zu, und diese zweifelt am eigenen Vermögen. Wir zweifeln weiter und denken kaum mehr dran, was noch vor Jahren im Dritten Reich geschah. Hier hat der Staat durch seine weltanschauliche Schulung die heranwachsende Jugend in kürzester Zeit derart geformt, daß sich die Kinder gegen die Eltern stellten und zu Märtyrern ihrer Überzeugung wurden. Noch einige Jahre, und es wäre ein neues Volk eigener Prägung entstanden. Das vermag die Schule! Geschieht leider nicht auch ähnlich Furchtbares im Osten?

Der Nationalsozialismus suchte das Kind in seiner gesamten Persönlichkeit zu erfassen, zu jeder Zeit, mit allen Mitteln und in allen Fächern. Sogar im Rechenunterricht ging man so weit, daß nach dem Zusammenbruch aus österreichischen Schulen der Ruf zu uns gelangte, man möge ihnen Ersatzrechenhefte senden, weil sich die gebräuchlichen wegen der weltanschaulichen Hinweise nicht mehr verwenden ließen.

An den Früchten werdet ihr sie erkennen. Die Erfolge sprechen ganz einseitig für die nationalsozialistischen Beeinflussungsmethoden: die Schulen waren doch mächtiger, als wir glaubten! Irgendwo muß es bei uns hapern, daß es so gar nicht vorwärts gehen will. Dort begeistertes Mitgehen und hier beinahe Schlaf — dort Leben und bei uns beinahe Tod! Wir können die Verhältnisse bei uns gar nicht schwarz genug sehen — wieviele reiben sich in ihren Werken beinahe auf, und nichts will gelingen — kämpfen wir denn nicht für eine viel bessere Sache, stehen auf unserer Seite nicht edelste Menschen, gibt es irgendeine Weltanschauung, die auf gleich viel und gleich bewundernswerte Pioniere für höchste Ideale zählen könnte? Und dennoch dieser Mißerfolg. Die Jugend will oft nicht mehr mit, wir verstehen sie nicht mehr zu fassen. Läßt sie sich nur noch für das Schlechte begeistern oder sind wir auf falschen Wegen? Müssen wir nicht aus jenem System lernen?

Fürs erste lehrt uns der Nationalsozialismus, daß wir weit mehr tun müssen. Zwei oder höchstens drei Stunden in der Woche genügen nicht — er erfaßte den Menschen immer. Müssen wir uns da nicht schwere Vorwürfe machen lassen? Selbstverständlich sind den katholischen Lehrkräften in den gemischten Schulen Schranken gesetzt. Aber ist es in der Innerschweiz oder bei unseren konfessionellen Schulen besser? Spürt man gar einen Unterschied? Es hätte in Italien, in Polen, in Frankreich und auch bei uns nicht so weit kommen können, wenn wir uns nicht immer und immer wieder auf Pflichtstunden beschränkt hätten. Also als erste Forderung: viel, viel, viel mehr!

Fürs zweite lehrt uns aber auch der Na-